UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

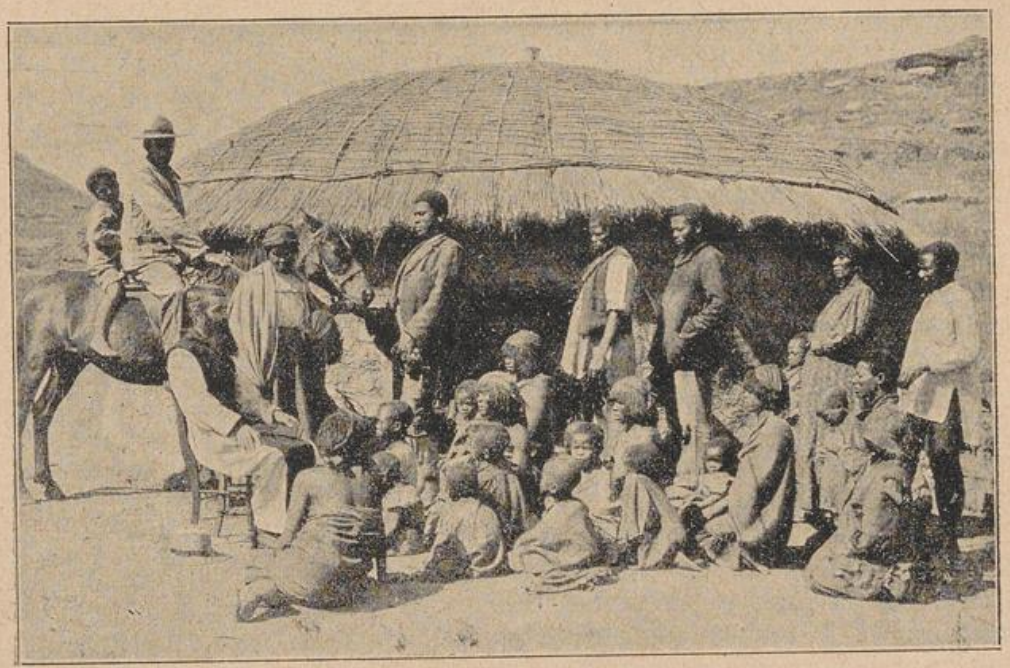
Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

Visual Library

Missionsfahrten und Reiseabenteuer eines Glaubenshelden in alter Zeit.

(Fortsetzung.)

Unterdessen waren sehr betrübende und nicht im entferntesten geahnte Ereignisse eingetreten, welche die Stellung der Missionäre mit jedem Tag schwieriger machten und leider mit einer grausamen Verfolgung und Vertreibung derselben endigen sollten. Der Vizekönig von Tigre hatte schon während unserer gemeinschaftlichen Reise, auf welcher er sich stets als einen sehr rechtlichen Mann und eifrigen Anhänger der katholischen Religion zeigte, schlimme Nachrichten von der unsittlichen Aufführung seiner Gemahlin, einer Tochter des Negus, erhalten und seinen Schwiegervater wiederholt gebeten, dem Unfug zu steuern; da aber die Onzoros oder Prinzessinnen des regierenden Hauses in dieser Beziehung eine Art Vorrecht vor den übrigen habessinischen Weibern zu haben glauben, so blieben seine Klagen unbeachtet. Der beleidigte Ehemann, welchem seine Ehre mehr am Herzen lag, als dies gewöhnlich in Habessinien bei Leuten von Stand der Fall zu sein pflegt, verfiel in tiefe Schwermut, tröstete sich aber endlich über den Verlust seines untreuen Weibes und faßte, von anderen Unzufriedenen aufgestachelt, den Entschluß, sich an seinem Schwiegervater auf eine empfindliche Weise zu rächen. Ihm war nicht unbekannt, daß die mächtigsten und vornehmsten Leute in der ihm anvertrauten Provinz über die Neuerungen in der Religion ihren Aerger nur mit Mühe unterdrückten und mit Ungeduld auf eine günstige Gelegenheit warteten, um sich offen gegen ihren von dem alten Glauben abgefallenen Landesherrn zu empören. Die mit ihnen im Einverständnis stehenden Priester und Mönche eilten sogleich, als ihnen die Absicht des Vizekönigs kund wurde, von Kirche zu



Katechese.

Kirche, um gegen den Negus und die katholische Kirche zu predigen und das Volk zur Ergreifung der Waffen aufzurufen. Sogleich beschlossen sie, vor allem die Missionäre, welche sie als das hauptsächlichste Hindernis des Gelingens ihrer Pläne betrachteten, aus dem Wege räumen zu lassen und den Vizekönig zur Ermordung eines der angesehensten zu verleiten, um ihm die Möglichkeit, wieder einzulenken, und jede Hoffnung auf Verzeihung abzuschneiden. Ich wurde als der zunächst wohnende Missionär als erstes Opfer ausersehen, und ohne Zweifel wäre ich in meiner Unbefangenheit in die Falle gegangen, wenn nicht wiederholte Warnungen von verschiedenen Seiten mich zur Vorsicht veranlaßt hätten. Einer freundlichen Einladung des Vizekönigs folgend, befand ich mich bereits auf dem Wege nach seiner Residenz, als mir ein Schreiben von ihm zukam, worin er mir meldete, daß er einer dringenden Reise wegen mich nicht selbst empfangen könne, daß er aber Befehl gegeben habe, mich während seiner Abwesenheit auf die ehrenvollste Weise zu behandeln und zu bewirten. Da ich aber zugleich einen andern Brief erhielt, worin man mir sagte, daß ich meine Torheit nicht so weit treiben solle, mich selbst Leuten zu überlassen, die mir den Untergang geschworen hätten, so kehrte ich nach Fremona zurück und berichtete den Stand der Dinge einem unserer Väter, welcher sich am Hofe aufhielt. Man war jedoch dort bereits von dem nahen Ausbruche der Empörung unterrichtet und ließ mir den Befehl zugehen, das Königreich Tigre zu verlassen und mich nach einer anderen Provinz zu begeben. Auch die übrigen zu Fremona wohnenden Missionäre, welche man nach meiner Entfernung zuerst auf dieselbe Weise in das Lager der Aufrührer zu locken suchte, entgingen, als bereits die Meuchelmörder auf dem Wege zu ihnen waren, noch zur rechten Zeit durch die Flucht dem Verderben.

Der Vizekönig, ärgerlich über das Mißlingen seines Vorhabens, kehrte nun seinen ganzen Ingrimm gegen den Vater Jakob, einem der vorzüglichsten Seelsorger, welchen ihm der Patriarch deshalb als Beichtvater zugeteilt hatte, ließ den frommen Priester an Händen und Füßen gefesselt vor sich bringen, versetzte ihm den ersten Hieb in die Kehle, worauf die Verschworenen ihn mit ihren Spießen durchbohrten und nachdem sie die Spitze der Pfeile in das Blut des unschuldigen Schlachtopfers getaucht hatten, den Schwur leisteten, keine Gnade zu gewähren oder anzunehmen, bis man die katholische Religion in dem ganzen Reiche vertilgt und die Bekenner derselben erschlagen oder verjagt habe. Zugleich ließ der Vizekönig alle Kreuze, Heiligenbilder, Gedenkmünzen, Rosenkränze und Reliquien, welche den Katholiken gehörten, auf einen Haufen tragen und verbrennen. Aber schon schwebte das Gericht Gottes über dem Haupte des abtrünnigen Aufrührers, der Negus hatte ihn bereits seiner Stelle entsetzt und seine Güter eingezogen und Keba Christos, ein eifriger Katholik, welcher zum Vizekönig von Tigre ernannt worden war, rückte mit einem starken Heere in Eilmärschen heran, um den Rebellen keine Zeit zu lassen, ihren Anhang zu vermehren oder sich an einer schwer anzugreifenden Stelle zu befestigen. Es kam, da auch Tekla Georgis, welcher auf die Tapferkeit der von ihm herbeigerufenen Gallas vertraute, seinem Gegner nicht auswich, alsbald zu einer entscheidenden Schlacht, in welcher der letztere, da die habessinischen Truppen ihn verließen, eine vollständige Niederlage erlitt, und die Flucht ergreifen mußte. Drei Tage später wurde er in einer Höhle, in welcher er sich verborgen hatte, aufgefunden und vor den Negus gebracht, der ihn lebendig zu verbrennen befahl. Da er durch seine Bekehrung Gnade zu finden hoffte, so verlangte er einen Jesuiten, um zu beichten, und bekannte sich zum zweitenmale zur katholischen Religion; der Negus ließ sich aber weder durch die Bitten seiner Tochter und ihrer Kinder, noch durch die Vorstellungen der

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionäre erweichen und sich nur bewegen, die Strafe dahin zu mildern, daß der Verbrecher gehängt werden solle. Als Tekla Georgis sah, daß ihm seine Bekehrung nichts nütze, widerrief er dieselbe und starb in seinem Irrtume. Vierzehn Tage später wurde seine Schwester Adero, welche ihn am meisten zur Empörung gereizt hatte, an demselben Baume aufgeknüpft.

Einige Tage nach diesem traurigen Ereignisse kam ich an den Hof und hatte die Ehre, dem Negus die Füße zu küssen, da aber ein Missionär nie ohne dringende Notwendigkeit an einem für ihn so gefährlichen Ort verweilen soll, so brach ich alsbald wieder auf, um dem Befehle meiner Obern, welche mich jetzt nach dem Königreiche Damot zu schicken für gut fanden, Folge zu leisten. Auf dem

Ankunft des Missionsbruders im heidnischen Kraal.

Wege nach dem Orte meiner Bestimmung kam ich zum erstenmale über den Nil und rief bei dieser Gelegenheit alles ins Gedächtnis zurück, was ich früher bei den alten und neueren Schriftstellern über diesen Fluß gelesen, wobei ich mich auch an die bedeutenden Geldopfer erinnerte, welche so viele Fürsten gebracht hatten, um die Quellen dieses weltberühmten Stromes zu entdecken, was ihnen aber nicht gelungen war, weil der Verkehr der Griechen und Römer mit Habessinien sich fast nur auf die Küstengegenden dieses Landes beschränkte. Ich überschritt den Nil zwei Tagreisen von seiner Quelle an einer weiten und schönen Ebene, welche er, sobald er zu steigen anfängt, ganz überschwemmt; auch ist er in dieser Gegend bereits so breit, daß ein Flintenschuß kaum von einem Ende zum andern reicht, und doch gibt es hier weder Brücken noch Kähne, obwohl es von Flußpferden und Krokodilen wimmelt, sodaß man auch nicht ohne die größte Lebensgefahr über ihn schwimmen kann. Man bedient sich deshalb kleiner Floße, die man mit langen Stangen lenkt, man ist jedoch auf diesen keineswegs sicher, denn oft werden sie von den erwähnten Amphibien umgestürzt. Das Flußpferd, welches nur von Gras und Baumzweigen lebt, begnügt sich, die Menschen zu töten; das fleischfressende Krokodil aber verzehrt seine Beute. Da ich mich nun an den Ufern des Nils,

welchen ich an vielen Stellen berührt und überschritten habe, befinde, und jetzt aus eigener Erfahrung weiß, daß die Nachrichten über die Beschaffenheit seines Wassers und die Ursachen seines Steigens und Fallens durch Fabeln vielfach entstellt sind, so will ich mitteilen, was ich selbst sah und was ich an Ort und Stelle von zuverlässigen Leuten erfahren konnte.

Der Nil, von den Eingeborenen Abawi, daß heißt Vater der Gewässer genannt, hat seine Quelle in der Provinz Sacahala im Königreich Goiama, einem der schönsten und vorzüglichsten Länder, welche der Kaiser der Habessinier besitzt. Die Bewohner, ein Stamm der Agaus, haben zwar die christliche Religion angenommen, aber die Sitten und Gebräuche ihres Volkes beibehalten, mit welchem sie auch durch Heiraten und andere Verhältnisse in fortwährender Verbindung bleiben. Die Agaus sind sehr roh und unbändig, und da es jedem Manne erlaubt ist, soviele Weiber zu nehmen, als er Hunderte von Kühen besitzt, auch sehr zahlreich. Sie werden deshalb von ihren Nachbarn, gegen welche sie häufig Streifzüge unternehmen, sehr gefürchtet, da sie sich, sobald sie einen Raub verübt haben, schnell in ihr gebirgiges und mit undurchdringlichen Wäldern bedecktes Land zurückziehen, wohin man ihnen nicht zu folgen wagt. Werden sie von einem Heere, dem sie im offenen Felde nicht standzuhalten vermögen, angegriffen, so flüchten sie in die Höhlen, welche in ihren Bergen von Natur vorhanden und zum Teil so geräumig sind, daß sie zwei bis drei größere Familien nebst drei- bis vierhundert Kühen bergen können. Es ist schwer, diese Schlupfwinkel aufzufinden und noch schwerer, wenn man sie entdeckt hat, die Agaus daraus zu vertreiben. In dem östlichen Teile dieses Königreiches Goiama also befinden sich auf dem sanften, einem anmutigen Gefilde gleichenden Abhange die so lange Zeit vergebens gesuchten und bis auf unsere Zeit verborgenen Quellen des Nils. Sie bestehen in zwei einen Steinwurf weit voneinander entfernten Löchern, von denen jedes vier Fuß im Durchmesser hat. Das eine ist nicht über elf Fuß tief, wenigstens sank unsere Sonde nicht weiter hinab, vielleicht aber hinderten dies die Wurzeln der ringsum stehenden Bäume, in dem andern etwas weiter abwärts liegenden Loche erreichte die Sonde, obgleich die Schnur derselben 20 Fuß lang war, den Grund nicht, auch soll, wie die Eingeborenen behaupten, diesen noch niemand gefunden haben. Man hält die beiden Quellen für Oeffnungen eines unterirdischen großen Sees, weil der Boden ringsum stets feucht und so weich ist, daß überall, wohin man tritt, das Wasser hervorspritzt. Diese Erscheinung ist noch weit auffallender nach starken Regengüssen, denn alsdann gibt der Boden so sehr nach, daß ich fast glauben muß, er werde nur durch die große Menge der ineinander verschlungenen Baumwurzeln schwebend gehalten. Einen Steinwurf weit von den Quellen auf demselben Abhange liegt ein Dorf, durch welches man gehen muß, wenn man die Spitze des Berges, welcher Guix heißt, ersteigen will, und hier sieht man eine große Landschaft vor sich, welche das Aussehen eines tiefen Tales hat, obgleich der Berg so sanft abfällt, daß man ihn ohne Anstrengung und fast ohne es zu merken, ersteigt. Auf dem Gipfel erhebt sich ein Erdhügel, der heiligste Ort der heidnischen Agaus, wo sie sich jedes Jahr zu einer bestimmten Zeit versammeln, um einer Feierlichkeit beizuwohnen, bei welcher ihr oberster Priester eine Kuh opfert und den Kopf in eine der Nilquellen wirft. Nach der Darbringung dieses Opfers schlachtet jeder je nach der Größe seines Besitztums oder seiner Andacht eine oder mehrere Kühe, welche man gemeinschaftlich als eine geweihte Speise verzehrt. Aus den Knochen dieser Kühe sind bereits zwei beträchtliche Berge entstanden, welche alle Vögel des Landes herbeiziehen und beweisen, daß die Bewohner immer den Nil als eine Gottheit angebetet haben und noch anbeten.

(Fortsetzung folgt.)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN